

Ulrich Parzany

Wir haben hier
keine bleibende Stadt ...

Das Buch zur Jahreslosung

SCM R.Brockhaus

SCM

Stiftung Christliche Medien

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwendung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne vorherige schriftliche Einwilligung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.



© 2012 SCM R.Brockhaus im SCM-Verlag GmbH & Co. KG
Bodenborn 43 · 58452 Witten
Internet: www.scm-brockhaus.de · E-Mail: info@scm-brockhaus.de

*Die Bibelverse sind, wenn nicht anders angegeben,
folgender Ausgabe entnommen:
Lutherbibel, revidierter Text 1984, durchgesehene Ausgabe in neuer
Rechtschreibung, © 1999 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart.*

Umschlaggestaltung: Susanne Wittemeier, Düsseldorf
Titelbild: Tabea Siegel, Nürnberg
Satz: Breklumer Print-Service, Breklum
Druck und Bindung: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm
Gedruckt in Deutschland
ISBN 978-3-417-26489-0
Bestell-Nr. 226.489

Inhalt

Unterwegs zum letzten Umzug	7
Eine politische Frechheit	11
Eine religiöse Respektlosigkeit	13
Das Wort im Zusammenhang	15
Ist das sicher?	22
Was wir unterwegs tun	26
Der Vorläufer Abraham – ein Modell	30
Städte boten Sicherheit	37
Städte versprechen Reichtum	42
Die Stadt der Zukunft	46
Gott schafft die neue Stadt	49
Gott selbst ist das Stadtzentrum	52
Die heilige Hauptstadt der Welt	56
Es gibt ein Draußen	60
Eine gesungene Predigt	62
Zielstrebig leben	66
Der Jerusalem-Psalm	71
Städte zum Weinen	76
Sucht der Stadt Bestes!	82
Zwangsweise und bereitwillig mobil	87
Die Zeit drängt	96
Vom Abschiednehmen	103
Gott hat uns nicht vergessen!	115
Der rote Faden der Zukunft	122



Unterwegs zum letzten Umzug

Wenn ich alle Studentenbuden mitzähle, bin ich in meinem Leben bisher sechzehnmal umgezogen. Ist das viel oder wenig – verteilt auf sieben Jahrzehnte? Es gibt wahrscheinlich Leute, die sind mobiler, andere sind sesshafter. Man sucht es sich nicht immer aus. Wem es Spaß macht, der zieht wie ein Nomade durch die Welt. Andere sind wie Eichen im Heimatboden verwurzelt.

Meine Frau und ich wohnen zur Miete und sprechen gelegentlich darüber, ob und wann ein weiterer Umzug nötig ist. Bisher wurden Ortswechsel durch Studium und Beruf verursacht. Im Alter stellen sich die Fragen anders. Die Kinder sind selbständig. Wie viel Raum ist noch nötig? Was kann man bezahlen? Wie ist es mit den Treppen? Und wohin mit den vielen Sachen, die man im Laufe des Lebens angesammelt und nicht rechtzeitig entsorgt hat? Bei Bücherwürmern wie mir gibt es da auch noch die Bücherwände ...

Der englische Theologe John Stott, der 2011 im gesegneten Alter von 90 Jahren gestorben ist, hat in seinem letzten Buch das Leben als eine Pilgerreise zwischen zwei Zuständen der Nacktheit beschrieben. Man kommt nackt auf die Welt und kann im Tode nichts mitnehmen. Den Anfang finden wir ganz nett, weil wir, wenn es gut geht, den Zustand der Nacktheit und Hilflosigkeit überwinden, wenigstens teilweise. Je länger, desto weniger gefällt es uns, hilflos und auf andere angewiesen zu sein. Wir werden selbständig und unabhängig. Wenigstens möchten wir das gern werden.

Im Alter stellt sich dann heraus, dass wir noch hilfsbedürftiger werden, als wir trotz der behaupteten

Selbständigkeit schon immer waren. Wer seine Menschenwürde in der Selbständigkeit und Unabhängigkeit sieht, muss folglich die zunehmende Schwäche und Hilfsbedürftigkeit im Alter als schweres Problem ansehen.

Dank der verbesserten Lebensbedingungen ist das zu erwartende Lebensalter in unseren Breiten stark angestiegen. Mädchen, die heute geboren werden, sollen eine durchschnittliche Lebenserwartung von 92 Jahren haben. Jungen einige Jahre weniger. Damit ist aber automatisch verbunden, dass diese alten Menschen auch schwächer und hilfsbedürftiger werden. Gegenwärtig werden 1,3 Millionen Demenzkranke in Deutschland gezählt. Im Jahr 2050 sollen es doppelt so viele sein. Es ist nicht zu bestreiten, dass das Alter sehr beschwerlich sein kann. Im Buch des Predigers Salomo lesen wir in 12,1:

Denk an deinen Schöpfer in deiner Jugend, ehe die bösen Tage kommen und die Jahre sich nahen, da du sagen wirst: »Sie gefallen mir nicht.«

In jedem Fall ist es hilfreich – egal, wie alt wir sind –, wenn wir uns nicht in Illusionen wiegen, als könnten wir ohne die Hilfe anderer leben. Es ist unmenschlich, die Würde des Menschen von seiner Leistung und Leistungsfähigkeit oder gar von seiner Selbständigkeit und Unabhängigkeit abhängig zu machen. Unser Leben ist Gottes Geschenk. Wir leben von Anfang bis Ende vom Empfangen und vom Beschenktwerden. Alles wirklich Wichtige im Leben können wir weder kaufen noch erarbeiten. Vom leiblichen Leben angefangen über Vertrauen und Liebe, die Zeit und die Ewigkeit – wir bekommen alles geschenkt. Die Rech-

nung der Leistungsgläubigen geht nicht auf. »Nur Arbeit war sein Leben«, ist ein passender Spruch für eine Maschine, nicht einmal auf ein Pferd passt er.

Es mindert die Würde des Menschen nicht, dass er auf Empfangen und Hilfe angewiesen ist. Im Gegenteil: Es gehört gerade zu seiner Würde. Darum ist es menschlich, wenn wir uns mitsamt unserer Hilfsbedürftigkeit ansehen, annehmen und wertschätzen. Wenn wir das nicht lernen, werden wir in einer älter werdenden Gesellschaft unmenschliche Zustände erleben. Dann wird die Organisation der Beihilfen zum sogenannten menschenwürdigen Sterben, bei der es doch nur um möglichst problemlose Entsorgung der alten Menschen geht, im Vordergrund stehen.

Die Frage nach dem letzten Umzug stellt sich un-
ausweichlich. Wir haben hier keine bleibende Stadt. Geht es dabei nur um die Frage »Wie viel Erde braucht der Mensch?«, die Tolstoi in seiner Erzählung von dem Bauern Pachom stellt? Der Landwirt erhält die Möglichkeit, so viel Land zu erwerben, wie er von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang umwandern kann. In seiner Habgier will er immer noch weitergehen, überschätzt seine Kräfte und bricht kurz vor Sonnenuntergang tot zusammen – und kurz, bevor er den Ausgangspunkt erreicht. Am Schluss heißt es: »Der Knecht nahm die Hacke, grub Pachom ein Grab, genauso lang wie das Stück Erde, das er mit seinem Körper, von den Füßen bis zum Kopf, bedeckte – sechs Ellen –, und scharfte ihn ein.«

Es befördert durchaus unsere Lebensweisheit, wenn wir uns des Umzugs unseres Körpers in Sarg und Grab bewusst sind – und das nicht erst, wenn wir im Seniorenalter sind. Aber es ist noch eine ganz andere Sache, wenn wir uns des Umzugs in Gottes neue Stadt

gewiss sein können. Davon redet die Jahreslosung 2013: *Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir.* Wir werden in diesem Buch nach der Stadt der Zukunft Ausschau halten. Ich schreibe es mit der Absicht und dem Wunsch, dass das Leben der Leser von einer zukunftssträchtigen Vorwärtsbewegung erfasst und einer brennenden Hoffnungsfreude erfüllt wird. Wir werden aber nicht versäumen, auch über das notwendige Loslassen und Verabschieden nachzudenken. Auf diese Weise wollen wir die Jahreslosung durchbuchstabieren. Wir wollen sie in ihrem biblischen und geschichtlichen Zusammenhang bedenken und manchen Beobachtungen und Gedanken Raum geben, die dadurch ausgelöst werden.

Ich wünsche Ihnen Gottes Segen bei dieser Entdeckungsreise!

